



BEAST LANDS

SCHATTENFLÜGEL

JESS FRENCH





BEAST LANDS

SCHATTENFLÜGEL

JESS FRENCH





Penguin
Random
House

Titel der englischen Originalausgabe:
Beastlands: Race to Frostfall Mountain

Der Originaltitel erschien © 2024 im Piccadilly Press,
einem Imprint der Bonnier Books UK Limited
5th Floor, HYLO, 105 Bunhill Row, London EC1Y 8LZ
Owned by Bonnier Books, Sveavägen 56, Stockholm, Sweden
www.bonnierbooks.co.uk

Text © Jess French, 2024

Illustrationen © George Ermos, 2024

Für die deutsche Ausgabe:

Projektbetreuung Angelika Herre

Herstellungskoordination Claudia Rode

Herstellung Evely Xie

© der deutschsprachigen Ausgabe: 2025
Dorling Kindersley Verlag GmbH, Arnulfstr. 124, 80636 München
Ein Unternehmen der Penguin Random House Group
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Jegliche – auch auszugsweise – Verwertung, Wiedergabe,
Vervielfältigung oder Speicherung, ob elektronisch, mechanisch,
durch Fotokopie oder Aufzeichnung, bedarf der vorherigen
schriftlichen Genehmigung durch den Verlag.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen,
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(Text und Data Mining) zu gewinnen, ist untersagt.

Übersetzung Christiane Wagler

Lektorat Janika Krichtel

ISBN 978-3-8310-5122-9
5902-970878-23993-01

Druck und Bindung TBB, a.s., Slowakei



www.dk-verlag.de

*Für all die wunderbaren,
wilden Kreaturen unserer Welt,
denen wir alles verdanken*

NORDKLUFF

DIE VERSTREUTEN INSELN

Klaurenkap

Hafens End

Frostberg

Berg Alaria

Freyavik

FJORDLAND

SCHUDEGEBIRGE

ASCHELAND

Das Geopist

SCHATTENLAND

VIRIDIANMEER

SÜDLAND

Sophienstadt

DRAGHLUND

KARTE der REICHE von
RAMOA

PROLOG

Vor den Menschen gab es die wilden Kreaturen.

Vor den wilden Kreaturen gab es die Pflanzen.

Vor den Pflanzen gab es eine Insel.

Vor der Insel gab es den Ozean ...

Im ersten Zeitalter wurde eine Insel geboren. Sie bestand aus der feurigen Lava von Unterwasservulkanen und erhob sich in einem tosenden Tanz aus Dampf und Wellen aus dem Meer. Als das geschmolzene Gestein schließlich abgekühlt war, formte es eine Landmasse, die karg und leblos war, mit Ausnahme eines violetten Pilzgeflechts, das tief in ihrem Inneren verborgen lag. Allmählich bahnte sich der Pilz seinen Weg durch das Erdreich und über das Land, und neues Leben spross an jedem Ort, den er berührte.

Im zweiten Zeitalter entstanden die Pflanzen, die auf dem fruchtbaren Vulkanboden gediehen. An den Hängen des einzigen oberirdischen Vulkans der Insel, dem Berg Ataria, wuchs ein türkisgrüner Dschungel. Im Süden erstreckte sich ein Laubwald, dessen Blätter sich im Wandel der Jahreszeiten rot und golden färbten. Und die Ufer der wasserreichen Fjorde im Westen wurden von Moosen, Flechten und riesigen Blumen besiedelt.

Im dritten Zeitalter entwickelten sich die wilden Kreaturen. Von winzigen Kriechtieren, die über die Felsen krabbelten, bis zu den Kletterkünstlern in den Baumwipfeln, die sich von Ast zu Ast schlangen, breiteten sie sich in den vielfältigen Lebensräumen der Insel aus. Mächtige geflügelte Wesen herrschten über den Himmel, während gewaltige Seeungeheuer in den finsternen Meeren lauerten. Die Kreaturen waren überall. Die Luft war von ihrem Geruch erfüllt und ihr Kreischen und Brüllen schallte durch die Berge und Wälder.

Das vierte Zeitalter brachte die Menschen hervor. Sie nannten sich Lia'Oua – Inselvolk – und taufte die Insel Ramoa. Sie lebten in Frieden mit den wilden Kreaturen und Pflanzen und nahmen sich von der Natur nur so viel, wie sie ihr zurückgaben.

Doch im fünften Zeitalter kam eine neue Welle von Siedlern über das Viridianmeer. Für sie war Ramoa ein wildes, unfreundliches Land voller schrecklicher Ungeheuer. Mit sich brachten sie Schwerter, Feuer und Eroberungsgier. Als sie die Bäume fällten und die wilden Geschöpfe jagten, die sie nicht zähmen konnten, flüsterte die Insel den Lia'Oua zu, eine Zeit furchtbaren Verderbens stehe bevor. Die Lia'Oua wollten sich nicht an der Zerstörung beteiligen. Und so zogen sie unter die Erde und errichteten eine neue Heimat tief unter dem Schaudergebirge. Die Siedler bekamen die Lia'Oua nie zu Gesicht, doch sie erzählten sich Geschichten von einem sagenumwobenen Volk, das unter der Erde hauste und das sie Schattenghule nannten.

Wo einst die Insel und ihre Bewohner in Harmonie gelebt hatten, tat sich eine Kluft auf zwischen Menschen und allen anderen Lebewesen. Die neuen Siedler gründeten drei Reiche und befestigten ihre Städte, um die wilden Kreaturen fernzuhalten. Die Fjordländer bauten Freyavik, eine Stadt, die auf Hochbrücken

und Stelzen über dem Wasser schwebte. Das Volk von Ascheland siedelte sich im heißen Krater des Berges Ataria an. Und im Süden, wo kaum mehr ein Baum stand, schufen die Südländer eine riesige, von Mauern umgebene Stadt, die Sophienstadt hieß.

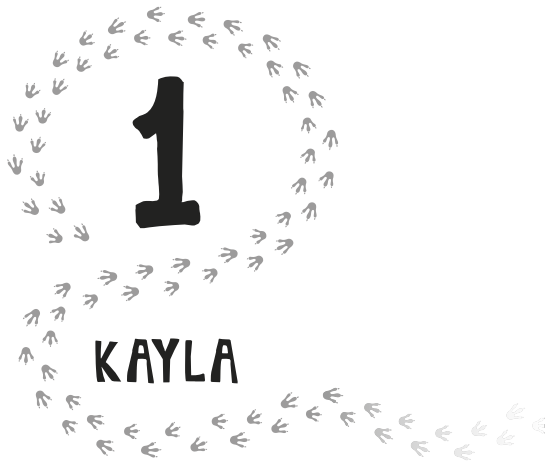
Alles außerhalb dieser Zivilisationen wurde als Biestland bekannt, ein wilder und gefährlicher Ort, an dem Menschen nichts verloren hatten. Die Stadtmauern schützten die Bewohner vor fast allen wilden Kreaturen, bis auf die mächtigen, geflügelten Wesen, die darüber fliegen konnten. Um sich von dieser letzten Bedrohung zu befreien, bildeten die Völker der drei Reiche Krieger aus, die die Himmelsungeheuer töten sollten. Die Fjordländer hatten die Drei Phantome, die Pfeilgift und Blasrohre einsetzten, die Atarier hatten die Glutgeweihten Ataris, die Feuer und Speere schwangen, und die Südländer hatten die Eliten, die mit Pfeil und Bogen kämpften. Sie alle bewiesen sich als tüchtige Jäger, und schließlich blieben nur zwei Arten der großen Flügelwesen übrig: der warmblütige Pangron und die größte der geflügelten Kreaturen, der imposante Phägra.

Letztendlich gelang es den Eliten, die Pangrone zu fangen und zu unterwerfen. Die Eier der Geschöpfe raubten sie aus Biestland und horteten sie in Wasserhöhlen tief unter Sophienstadt. Sie lernten, auf den Kreaturen zu reiten und gaben sich fortan den Namen „Himmelsreiter“. Pfeil und Bogen rüsteten sie zu Faustbogen um, die an der Hand getragen wurden und sich leichter auf dem Rücken eines Pangrons mitführen ließen. Als die Pangrone gezähmt waren, ging nur noch eine Gefahr von den Phägras aus, die furchterregendsten aller Flügelwesen.

Die Reiche setzten alle Mittel ein, um die Phägras zu töten, bis der letzte am sogenannten Siegestag vernichtet wurde. Jedes Reich beanspruchte den Sieg für sich. Aber auch als die wilden

Kreaturen ihnen nichts mehr anhaben konnten, fanden die Siedler keine Ruhe. Sie fürchteten, dass die anderen Reiche einfallen und ihre Städte einnehmen würden, die sie unter großen Mühen erbaut hatten. Und so hielten sie ihr Heer in Bereitschaft, nur für den Fall.

Jetzt, Hunderte Jahre später, wispern die Winde der Prophezeiung wieder und sagen eine Zeit der Gefahr und eines großen Wandels vorher. *Vielleicht, raunen sie, kommt ein sechstes Zeitalter ...*



Sophienstadt

„Faro, *warte!*“

Auf der Jagd nach ihrem Pangron stürmte Kayla Karakka die enge Straße hinunter und ihre Lederstiefel donnerten auf das Kopfsteinpflaster. Vor ihr erreichte Faro das Ende der Straße, wo sich Markthändler auf das Fest am Abend vorbereiteten. Er war zu groß, um sich zwischen Steinmauer und Verkaufsständen hindurchquetschen zu können, machte aber keine Anstalten, sein Tempo zu drosseln.

„Langsam!“, schrie Kayla. „Faro, halt! Du machst noch was kaputt!“

Doch es war zu spät. Als Faro um die Ecke bog, verlor er das Gleichgewicht und öffnete instinktiv die Flügel, um sich

abzufangen. Die Spitze seines rechten Flügels streifte ein großes Gefäß mit Gewürzen, das scheppernd zu Boden fiel. Gelbes Pulver ergoss sich über das Pflaster.

Der Gewürzhändler hob drohend die Faust. „Wessen Pangron ist das?“, brüllte er. „Man muss so ein Biest doch im Griff haben!“

„Eine Schande“, stimmte ein anderer zu. „Alle Pangrone sollten sicher in der Akademie verwahrt werden.“

Kayla verzog das Gesicht. Sie kannte die Regeln. Pangrone mussten streng bewacht werden und durften nicht frei durch die Stadt laufen. Aber Faro musste seinen Beinen und Flügeln ja irgendwie Bewegung verschaffen.

„Er gehört mir“, rief sie. „Er hat es nicht böse gemeint. Ich komme für den Schaden auf.“ Sie zog einen Geldbeutel vom Gürtel, rannte zum Stand und gab dem Händler ihre zwei größten Münzen.

„Eine Kadettin“, brummte er. „Hätte ich mir denken können. Du musst lernen, deinen Pangron im Zaum zu halten. Das sind gefährliche Biester – er hätte auch jemanden töten können.“

Kayla biss sich auf die Zunge und fasste unwillkürlich an ihre Halskette, ein brauner Lederriemen, daran ein Schalenstück des Eis, aus dem Faro ein Jahr zuvor geschlüpft war. Es hatte keinen Zweck, dem Händler zu erklären, dass Faro das sanfteste, liebenswerteste Geschöpf war, das sie je gekannt hatte. Die anderen Bewohner von Sophienstadt duldeten die Pangrone nur, weil sie die Stadt beschützten. Sie waren Waffen, keine Gefährten. Kayla gab sich alle Mühe, so zu tun, als würde sie diese Meinung teilen. Aber es gelang ihr kaum, denn Faro war das Allerwichtigste in ihrem Leben.

„Lasst es gut sein“, mischte sich die Tuchhändlerin vom Nachbarstand ein. „Wenn wir angegriffen werden, werdet Ihr noch

froh sein, dass unsere Himmelsreiter Euch beschützen.“

„Bei so einer Disziplin wird das aber nichts“, erwiderte der Gewürzhändler. Er drohte Kayla mit dem Finger. „Wenn ich deinen Pangron noch einmal frei herumlaufen sehe, informiere ich deine Vorgesetzten.“

Kayla ließ den Kopf hängen. Sie wusste, dass er recht hatte. Sie liebte Faros Tollpatschigkeit und Überschwänglichkeit, aber wenn sie ihr Ansehen an der Himmelsakademie verbessern wollte, musste sie lernen, ihn in der Öffentlichkeit zu beherrschen. Die Tochter einer Straftäterin zu sein, war ein Ruf, der sich nicht so leicht abschütteln ließ. Wenn die Akademie von diesem Vorfall erfuhr, steckte Kayla in ernsthaften Schwierigkeiten. Staffellokommandantin Barash nutzte jetzt schon jeden Vorwand, um auf Kayla und Faro herumzuhacken. Ein offenkundiger Regelverstoß wie dieser konnte jedoch Kaylas Rauswurf bedeuten. Und dann würde sie Faro verlieren, was auf keinen Fall geschehen durfte.

„Tut mir leid“, sagte Kayla leise. „Ihr habt recht. Ich bringe ihn zurück in den Stall. Es kommt nicht wieder vor.“

Der Händler wandte sich kopfschüttelnd wieder seinen Gewürzen zu und Kayla blickte sich um. Faro war nirgends zu sehen, doch er hatte eine Spur gelber Fußstapfen hinterlassen, denen sie folgen konnte. Sie preschte an den übrigen Markständen vorbei und ihre Lunge brannte vor Anstrengung. Sie konnte es Faro kaum verübeln, dass er außer Rand und Band war. Er war gerade drei Tage in einer Unterwasserhöhle im Zentrum der Stadt festgehalten worden. Dort befand sich ein geheimer See, in den die Pangrone Eier für die Akademie-Anwärter legten. Früher am Nachmittag hatte man die diesjährigen Kandidaten in die Höhle gelassen, damit sie in den See schwammen und sich ein Ei holten. Kayla war nur einmal in dieser Höhle gewesen, während ihrer

Aufnahmeprüfung im letzten Jahr um diese Zeit. Sie erinnerte sich daran, dass es ein dunkler, geheimnisvoller Ort war. Für ein Tier, das daran gewöhnt war, jeden Tag zu fliegen, musste es eine Qual gewesen sein, dort so lange eingeschlossen zu sein. Auch Kayla hatte es keinen Spaß gemacht. Während die anderen Kadetten im Wachturm Karten gespielt, sich unterhalten und Kayla keine Beachtung geschenkt hatten, war sie rastlos an der Stadtmauer auf und ab gegangen und hatte die Minuten bis zu Faros Rückkehr gezählt.

Die Fußstapfen führten Kayla durch einen hohen Torbogen in die von Mauern umgebenen Gärten der Stadt. Faro stand auf allen Vieren im Gras, und seine Flügel, die ihm auch als Vorderbeine dienten, hatte er an den Körper angelegt. Kayla sah, wie Faro sich schüttelte und dabei eine Staubwolke aus seinem zotteligen roten Fell freisetzte. Er könnte ein Bad im Ozean gebrauchen, um richtig sauber zu werden, aber seit die Quarantäne-Regeln in Kraft getreten waren, durfte niemand die Stadt verlassen – auch nicht auf dem Rücken eines Pangrons.

Als Faro seinen drahtigen Körper energisch hin und her warf, schwangen seine Lippen wild umher. Ein Schwall Geifer flog in Kaylas Richtung, sodass sie kreischend in Deckung ging. Beim Klang ihrer Stimme schaute Faro herüber. Sein Kopf war groß und breit und mit dem gleichen roten Fell wie sein Körper bedeckt. Sobald er Kayla erblickte, bäumte er sich auf seinen kräftigen Hinterbeinen auf und breitete die gewaltigen, lederartigen Schwingen aus. Er wirkte riesig, wenn er sich so streckte. Normalerweise reichte ihm Kaylas Kopf bis knapp an die Schulter, doch wenn er sich aufrichtete, schien er plötzlich viermal größer zu sein. Im Gegensatz zum übrigen Körper waren Faros Flügel völlig unbehaart und die zarte Haut spannte sich so straff über die Knochen,

dass man das Pulsieren der Adern darunter sehen konnte.

Die Sorgen des Händlers waren nicht unbegründet gewesen: Pangrone konnten todbringende Raubtiere sein. Aber Kayla sah Faro nicht so. Sie interessierte sich viel mehr für das weiche, dunkle Fell an seinem Bauch, das sie nach einem langen Tag voller Bogenschieß-Übungen nur zu gern kraulte, für die Schwingungen tief in seiner Brust, wenn er schnurrend am Feuer lag, und für das Gewicht seines Kopfes, wenn er in ihrem Schoß schnarchte. Natürlich stand Faro ein imposantes Waffenarsenal zur Verfügung – spitze Zähne und kräftige Kiefer, ein peitschen-artiger Schwanz und messerscharfe Klauen. Aber das definierte Faro ebenso wenig, wie der Faustbogen Kayla definierte.

„Du darfst nicht mehr einfach so weglaufen“, sagte sie, schob ihre rechte Hand in das dichte Fell an seinem Nacken und kratzte ihn. „Sonst bekommen wir Riesenärger.“

Faro drehte sich um, schaute sie an und seine goldenen Augen funkelten schelmisch. Er senkte den Kopf, als wollte er sie bitten, ihn zwischen den Ohren zu streicheln. Aber als sie sich vorbeugte, stupste er sie sanft mit dem Kopf in den Bauch, sodass sie auf dem Hintern landete.

„Faro!“, schimpfte sie und schlug ihn weg. Er wich zurück, beugte sich über sie und hüllte sie laut schnaubend in eine warme, stinkende Wolke ein. „Igitt, Fischatem.“ Sie schnitt eine Grimasse, als er mit seiner riesigen, rauen Zunge über ihr Gesicht fuhr und sie mit Pangron-Sabber vollschleimte. „Du hättest dir wenigstens die Zähne putzen können.“

Natürlich störte sie das nicht wirklich. Seit sie sich erinnern konnte, hatte sie von einem eigenen Pangron geträumt. Vielleicht weil ihre Mutter ihr, als sie noch klein war, bei Kerzenschein leise Geschichten von fantastischen Himmelswesen erzählt hatte, die

sich frei durch die Lüfte schwingen. Oder vielleicht war es auch einfach nur der Wunsch, jemanden zu haben, auf den sie sich verlassen konnte. Woher ihre Sehnsucht auch rührte ... dass sie jetzt Faro hatte, war für sie keine Sekunde selbstverständlich.

Er ließ ein tiefes, brummelndes Schnurren hören.

„Du hast mir auch gefehlt.“ Sie rieb ihm kräftig mit den Fingerspitzen über die Wange. Faro war Kaylas bester – und einziger – Freund. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie ihr Leben aussehen würde, wenn sie letztes Jahr die Aufnahmeprüfung nicht bestanden hätte. Es überhaupt so weit zu schaffen, war nicht einfach gewesen. Da man wusste, wer Kaylas Mutter war, hatte niemand ihr den Erfolg gegönnt. Doch trotz der Steine, die ihr die Akademie in den Weg gelegt hatte, war Kayla im Vorjahr eine der schnellsten Anwärterinnen gewesen, die ein Pangron-Ei aus dem Großen See geholt hatte. Und so war sie Kadettin an der renommierten Himmelsakademie von Sophienstadt geworden. Zwei Monde später war Faro geschlüpft und nun waren er und Kayla unzertrennlich. Kayla wurde in der Akademie noch immer frostig behandelt. Aber sie war entschlossen, zu beweisen, dass sie und Faro ihren Platz dort ebenso verdienten wie alle anderen Paare.

Kayla schob Faro von sich und sprang auf. Sie hatte versprochen, ihn in den Stall zurückzubringen, und das würde sie auch. Doch gewiss blieb vorher noch Zeit für einen kurzen Flug. Sie würden nicht lange weg sein. Die Feierlichkeiten zum Aufnahmetag würden bald beginnen und bis zum Ende des Siegestags andauern.

„Bist du bereit?“, fragte sie. Dumme Frage. Faro war in dem Moment bereit gewesen, in dem sie ihn von der Höhle abgeholt hatte.

Er trat einen Schritt zurück und senkte den Kopf, damit seine

Reiterin aufsteigen konnte. Kayla strich mit der Hand behutsam über das kastanienbraun gescheckte Fell an seinem Hals, beugte sich über ihn und schwang ihr rechtes Bein geschickt über seine Schulter. Als sie die Fersen unter Faros Flügel steckte und sich an seinem Nacken festhielt, spürte Kayla, wie sich ihr Körper augenblicklich entspannte. Es war so vertraut, so behaglich. Wenn sie auf Faro ritt, musste sie nicht darüber nachgrübeln, wie sie Freunde fand oder ob sie von der Akademie flog. Sie konnte einfach sie selbst sein.

Faro machte ein paar kurze Schritte, dann verlagerte Kayla ihr Gewicht nach vorn, und er änderte die Gangart. Mit ein paar Sprüngen hob er ab in den Himmel und seine mächtigen Schwingen breiteten sich aus und glitten mühelos durch die kühle Luft. Als sie höher aufstiegen, kam das Viridianmeer in Sicht – weit und grün. Ach, wenn sie doch nur über die Stadtmauern fliegen dürften.

Surr.

Ein Sechsfüßer schwirrte an ihnen vorbei und seine leuchtend silbrig-blauen Flügel glitzerten in der schwindenden Sonne. Er streifte Kaylas Ohr und huschte dann vor ihr her. Kayla drückte die Fersen sanft in Faros Flanken, damit er dem Insekt hinterherflog. Faro verstand sofort, schoss nach oben und nahm die Verfolgung auf.

Der Sechsfüßer änderte plötzlich die Richtung und wich nach rechts aus, aber Faro ließ sich nicht abschütteln. Kayla legte sich in die Kurve und sah, wie der Abstand zwischen ihrem Pangron und dem Insekt immer kleiner wurde. Es war fast schon zu einfach. Keine Kreatur in den Reichen konnte fliegen wie ein Pangron.

Kurz fragte sich Kayla, ob die legendären Phägras es mit den Pangronen hätten aufnehmen können. Vermutlich nicht, wenn

man bedachte, dass es die Himmelsreiter waren, die die Phägras ausgelöscht hatten. In der Akademie hatte Kayla gelernt, wie die ersten Himmelsreiter die Pangrone gefangen und gezähmt hatten, bevor sie mit ihnen in die Baumwipfel zu den Nestern der Phägras geflogen waren und sie vernichtet hatten. Dank des tapferen Einsatzes jener frühen Himmelsreiter waren Sophienstadt und die übrigen Reiche nun vor allen Bestien sicher.

Faro war dem Sechsfüßer jetzt dicht auf den Fersen, und Kayla stellte sich vor, sie wäre eine dieser ersten Reiterinnen, die auf der Jagd nach einem Phägra durch die Lüfte preschte. Sie streckte die Hand aus, um sich das Insekt zu schnappen. Nicht dicht genug dran. Sie trieb Faro an und streckte den Arm so weit aus, wie sie nur konnte. Ihre Fingerspitzen streiften die surrenden Flügel des faustgroßen Insekts. Es war fast in Reichweite ...

„Himmelskadettin Karakka, komm sofort runter!“

Der Ruf von unten brachte Kayla aus dem Konzept. *Sieh nicht nach unten*, dachte sie. Ihr Fluglehrer, Staffelmajor Flynn, predigte Kayla ständig, „nach vorn schauen, konzentrieren und mit dem Pangron in Verbindung bleiben“. Aber es war zu spät. Als sich Kayla unwillkürlich nach dem Ruf umgeblickt hatte, war Faro langsamer geworden, weil er ihre Bewegung nicht deuten konnte. Der Sechsfüßer schwirrte außer Sichtweite und Kayla fluchte leise.

Sie beugte sich vor, spähte durch den Spalt zwischen Faros Flügel und seinem Kopf und sah eine Frau in Uniform mit einem graufelligen Pangron an ihrer Seite, die in dem Garten unten wartete. Staffelkommandantin Barash. Kayla stöhnte innerlich, verlagerte das Gewicht und gab Faro so das Kommando zum Sinkflug. Er schlug mit den Flügeln und zog einen lässigen, gemächlichen Kreis, während er zum Boden zurückkehrte.

Kommandantin Barash hatte die Hände in die Hüften gestemmt

und tippte ungeduldig mit dem Fuß. Sie trug die traditionelle Uniform der Himmelsreiter aus Lederreithosen und einer violetten Jacke. Ihr Haar war zu einem tadellosen Dutt gebunden. Bei ihrem Abschluss an der Akademie würde Kayla auch eine violette Jacke bekommen, aber bis dahin trug sie die gelbe der Kadetten. Kayla zupfte ungeschickt am Saum ihrer Jacke und wünschte sich, sie hätte sie am Morgen gebügelt. Sie wollte ihrer Staffellokommandantin nicht *noch* einen Anlass zur Kritik geben.

Als Faro elegant auf dem Gras landete, glitt Kayla von seinem Rücken, stand stramm und legte zwei Finger zum Salutieren an die Schläfe. „Kommandantin.“

„Heute wird nicht geflogen“, sagte Kommandantin Barash barsch.

„Warum?“, protestierte Kayla. „Die Aufnahmezeremonie ist doch schon seit Stunden vorbei!“

„Das war ein Befehl“, blaffte die Frau. „Kehr sofort in dein Quartier zurück. Es gilt eine stadtweite Ausgangssperre.“ Sie warf Faro einen Blick zu. „Und bring deinen Pangron bis auf Weiteres in den Stallungen unter.“

Stadtweite Ausgangssperre? So etwas hatte Kayla noch nie erlebt.

„Aber wann werden wir ...“

„Fragen über Fragen“, unterbrach Kommandantin Barash sie. „Wie deine Mutter.“

Kayla spürte, wie sie rot anlief. Sie war *überhaupt nicht* wie ihre Mutter. Sie biss die Zähne zusammen und starrte trotzig zurück.

Kommandantin Barash zog die Augen zu Schlitzen zusammen. „In den Stall“, wiederholte sie. „Jetzt.“

Kayla salutierte und antwortete mit einem höflichen „Jawohl, Kommandantin“, aber es kostete sie all ihre Überwindungskraft. Sie marschierte den gepflasterten Weg zurück zur Akademie und

Faro trottete ruhig hinter ihr her, bis sie wieder auf dem Markt waren, wo er ihren Hintern mit dem Kopf anstupste.

„Danke dafür, du Quatschkopf“, sagte Kayla. Faro rieb sich an ihrer Seite und schnurrte laut. Er wusste, dass sie unglücklich war. „Es ist einfach nicht fair.“ Sie kraulte seine Wange. „Wir sind seit Tagen nicht geflogen. Und warum erkennt Kommandantin Barash nicht, dass ich kein bisschen wie meine Mutter bin? Ich will nichts an der Akademie oder dem Umgang mit unseren Pangronen ändern. Ich versuche nur, mich anzupassen! Es ist, als würde sie ständig darauf warten, dass mir ein Fehler unterläuft.“

Sie schmiegte sich an ihn, seufzte und ließ sich von seinem Schnurren trösten, das in ihrem ganzen Körper widerhallte. Während sie so beieinander standen, merkte Kayla, dass es auf dem Markt ungewöhnlich – unheimlich – still war. Als sie vorhin hier gewesen waren, hatte ein geschäftiges Treiben geherrscht, aber nun war hier keine Menschenseele mehr. Kerzen flackerten im Abendhauch und warfen Schatten auf die leeren Verkaufsstände. Wo waren alle hin? Hatte das etwas mit der Ausgangssperre zu tun?

In der Ferne läutete eine Glocke. Kaylas Herz hämmerte. Das war das Signal für die Himmelsreiter, die Stadt zu durchkämmen. Alle Kadetten wussten das, jedoch hatte Kayla es noch nie außerhalb eines Probealarms gehört. War etwas passiert? Durfte sie deshalb nicht fliegen? Vielleicht griff eines der anderen Reiche an!

Hastig führte sie Faro über den menschenleeren Marktplatz, vorbei an dem verwaisten Gewürzstand, dessen griesgrämiger Händler nirgends zu sehen war. Gelbe Fußspuren verliefen kreuz und quer über das Pflaster und ließen darauf schließen, dass die Händlerinnen und Händler den Platz eilig verlassen hatten. Die beiden gingen eine schmale Gasse hinab. Kayla wollte sich nun unbedingt in der Akademie in Sicherheit bringen, doch in diesem

Moment pfiff ein Windstoß vorbei und trug Stimmen herüber. Faro spitzte die Ohren und drehte sich nach dem Geräusch um. Sie blieben stehen und die geflüsterten Worte wirbelten um sie herum.

„... kann nicht wahr sein ...“

„... ausgerechnet am Aufnahmetag ...“

Dann Worte, die Kaylas Herz mit Angst erfüllten: „... ein Pangron ... verschwunden.“

Ihr gefror das Blut in den Adern. Wie konnte ein Pangron verschwinden? Sie waren alle drei Tage unter der Erde gewesen und erst eine Stunde zuvor freigelassen worden.

Weiteres Flüstern drang durch die Gasse.

„Er soll gestohlen worden sein ...“

Gestohlen? Nie im Leben. Sophienstadt war die am schärfsten bewachte Stadt aller Reiche. Es gab kein besseres Heer als die Himmelsreiter. Außerdem schien es unmöglich, einen Pangron gegen seinen Willen mitzunehmen. Da war etwas faul.

„Du schläfst heute Nacht nicht im Stall“, wisperte Kayla, als sie sich Faro wieder zuwandte. „Komm mit.“ Sie huschte eine andere Gasse hinunter und blickte sich nervös um, ob jemand sie entdeckt hatte.

Im Handbuch der Akademie stand unmissverständlich, dass die Pangrone jede Nacht in den Stallungen der Akademie verbringen mussten, aber Faro machte das fast nie. Und wenn die Möglichkeit bestand, dass die Pangrone in Gefahr waren, würde Kayla ihn auf gar keinen Fall aus den Augen lassen.

Am Ende der Gasse näherten sie sich Fässern, die neben einer Kellertür aufgestapelt waren. Die Feuerwasser-Brennerei – ein Gebäude, das Kayla nur allzu gut kannte, sogar besser als den Wachturm der Akademie, in dem sie jetzt mit den anderen Kadetten lebte. Ihre Mutter war vor vier Jahren eingesperrt worden.

Da war Kayla neun, musste sich fortan ihren Unterhalt selbst verdienen und brauchte eine Bleibe. Irgendwo, wo sie die besten Aussichten hatte, es in die Akademie zu schaffen. Zum Glück hatte Padrig Shion, der Meisterbrenner der Stadt, Kayla Arbeit gegeben. Er hatte sie für sich schuften lassen, sie aber anständig behandelt und ihr so viel bezahlt, dass sie davon leben konnte, bis sie die Aufnahmeprüfung bestanden hatte. Sie hatte viele Abende damit zugebracht, Fässer durch eben jene Tür zu schleppen und dabei sehnsüchtig auf die hochragenden Türme der Akademie gegenüber zu schielen.

Kayla und Faro hatten es fast geschafft. Wenn sie die Gasse überqueren konnten, ohne erwischt zu werden, wären sie sicher wieder zu Hause.

Doch plötzlich machte Faro einen Satz nach vorn, packte Kayla am Jackensaum und zerrte sie in den Schatten.

Kurz darauf erklang eine Stimme. „Ich schaue mal hier unten nach. Ich dachte, ich hätte etwas gehört.“

Kayla drehte sich nach Faro um aus Angst, er könnte noch zu sehen sein, aber er war eins geworden mit den abendlichen Schatten. Kayla presste sich wieder an die Fässer und traute sich kaum zu atmen. Sie beobachtete, wie ein Wächter ein paar Schritte die Gasse hinabließ, dann kehrt machte und seiner Einheit zurief: „Muss eine Schlammratte gewesen sein. Hier ist nichts.“

„Danke, Junge“, flüsterte Kayla. Wären sie ertappt worden, hätte die Wache Faro zurück in den Stall gebracht. „Warte hier.“ Sie bedeutete ihm, sich nicht von der Stelle zu rühren. „Ich schaue nach, ob die Luft rein ist. Hör auf mein Signal.“

Sie huschte an den Fässern vorbei und steckte ihren Kopf zur Gasse hinaus. Ein Wachtrupp lungerte an der Ecke und war in ein Gespräch vertieft.

„Es ist der Pangron des Prinzen, wusstet ihr das?“, fragte einer von ihnen.

Kayla fielen beinahe die Augen aus dem Kopf. Prinz Ethun war an der Akademie im gleichen Jahrgang wie sie. Sein schlanker gelbbrauner Pangron Ezra wurde von der Leibgarde des Palastes höchstpersönlich bewacht.

„Er ist aus der Höhle nicht zurückgekehrt.“

„Manche sagen, er sei an der Plage erkrankt, und der Palast will das vertuschen.“

Gerüchte über die Plage, eine Krankheit, die sich angeblich in den anderen Reichen verbreitete, kursierten nun schon eine Weile. Sophienstadt war sofort unter Quarantäne gestellt worden und daher hatte es innerhalb der Stadtmauern keinen einzigen Fall gegeben. In Kaylas Stadt hatte man sich schon immer genau überlegt, wer hinein und wer heraus durfte, aber im letzten Jahr hatte keine Menschenseele ihre Tore passiert. Selbst vollausgebildeten Himmelsreitern war es verboten worden, außerhalb der Stadtmauern zu landen, damit sie sich nicht die Plage einfingen und in Sophienstadt einschleppten.

„Der Pangron soll *in der Stadt* entführt worden sein“, erklärte ein anderer. „Deshalb haben sie ja eine Ausgangssperre verhängt. Sie glauben, der Dieb sei immer noch auf freiem Fuß.“

Kayla bemühte sich, ruhig zu bleiben. Ein Dieb in der Stadt? Sie musste Faro umgehend in den Wachturm bringen, aber wie in allen Reichen sollte sie das bewerkstelligen, wenn ein Wachtrupp direkt vor ihrer Nase stand? Sie eilte zurück zu Faro.

„Schlechte Nachrichten“, sagte sie ruhig. „So kriegen wir dich nie und nimmer nach Hause. Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen.“

Ihr Pangron sah sie mit seinen großen goldenen Augen an und

Kayla spürte einen Stich in der Brust. Manchmal war es wirklich schmerzhaft, etwas so sehr zu lieben, wie sie Faro liebte. Wie konnten die anderen Kadetten ihre Pangrone nur in den Stallungen lassen? Nachdem sie ihn drei Tage nicht um sich hatte, wollte Kayla keine Sekunde länger von Faro getrennt sein.

Sie riss den Blick von ihrem Pangron los, und ihr fielen wieder die Holzfässer auf, die vor der Brennerei aufgetürmt waren. Ein Gedanke nahm Form an und Kaylas Haut kribbelte vor Aufregung. „Ich habe eine Idee. Komm!“